

Ein ganz gewöhnlicher Jude

Von Claudia Bader

„Ich will das aber nicht machen!“ Brüsk und energisch weist der Journalist Emanuel Goldfarb bereits am Telefon die Einladung ab, vor einer Schulklasse über sein Leben als Jude in Deutschland zu sprechen. „Ich habe kein Talent, öffentlich ich zu sein!“ Die Bitte eines gewissen Herrn Gebhardt wird für Goldfarb aber zum Anlass, eine kritische Bilanz seines Lebens zu ziehen. Mit Erinnerungen und Erfahrungen redet er sich in Rage und tut genau das, was er eigentlich nicht tun wollte.

Das von der Theaterwerkstatt Augsburg im Rahmen des Krumbacher Literaturherbstes im Heimatmuseum präsentierte Ein-Personen-Theaterstück „Ein ganz gewöhnlicher Jude“ fesselte und löste zugleich Betroffenheit aus. Denn Matthias Klösel, Leiter der Theaterwerkstatt Augsburg, liefert eine beeindruckende Umsetzung des Buches von Charles Lewinsky.

Mit eindringlicher Mimik und Gestik lebt er das Porträt eines Mannes, dem die permanente Solidarität auf die Nerven geht, weil er eigentlich niemand anderes sein möchte als „ein ganz gewöhnlicher Jude.“ In einem emotional geladenen Monolog verleiht Matthias Klösel der Figur des Goldfarb authentisch Profil.

Überraschender Dialog mit imaginärem Gegenüber

Immer wieder setzt sich der Journalist an seinen Laptop und beginnt, für den ihm unbekanntem Herrn Gebhardt eine Absage zu formulieren. Was zunächst als knappe Erklärung gedacht ist, entwickelt sich zu einem überraschenden Dialog mit dem imaginären Gegenüber. „Meine dünne Haut kommt von den Samthandschuhen, mit denen man als Jude ständig an-

gefasst wird.“ Mehr und mehr steigert sich Goldfarb in eine gedankliche Auseinandersetzung mit seinem Leben und den vielen Widersprüchen, mit denen er nicht klarkommt. „Juden und Nichtjuden schauen sich ihre Familienfotos auf unterschiedliche Weise an“, hat er erkannt. „Die Leute auf meinen Familienfotos sind auf eine andere Weise gestorben als die der anderen.“ Auch mit dem jüdischen Glauben geht der Journalist kritisch ins Gericht: „Das Judentum ist keine Religion, es ist ein Unglück. Denn wenn Gott nicht mit uns wäre, hätten wir nicht so verdammt viel mitmachen müssen!“ Im Dialog mit dem Lehrer der Schulklasse wird der Journalist immer wieder unwirsch: „Was gibt ihnen das Recht, mich zum Nachdenken zu zwingen, nur dass ihre Schüler einen Aufsatz schreiben können!“ Gleichzeitig arbeitet Goldfarb auch seine gescheiterte Ehe mit einer Katholikin auf: „Hannah und ich waren moderne Menschen und wir waren glücklich!“ Dass er als Atheist wollte, dass der gemeinsame Sohn beschnitten ist, hat das Paar auseinander gebracht.

Bewundernswert, wie authentisch, konzentriert und virtuos der Schauspieler Matthias Klösel die emotionale Gratwanderung auf die Bühne bringt. Hinter der Frage „Wie halten Sie es mit der israelischen Politik?“, sieht der Journalist einen Vorwurf. Deshalb gibt er sich zum Schluss entschlossen: „Was brauchen Sie mich, Herr Gebhardt? Was brauchen Sie einen echten Juden? Es gibt doch genügend Künstliche!“ Zunächst betroffenes Schweigen, dann anhaltender Applaus für diese unter Regie von Jürgen Schlachter gebotene emotionale und schauspielerische Meisterleistung.